

Gedanken zu einem Meinungsstreit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 24

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-710837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich 1
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 25 70 30
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1
Tel. 32 71 64. Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr

XXI. Jahrgang Erscheint wöchentlich 15. Februar 1946

Wehrzeitung

Nr. 24

Gedanken zu einem Meinungsstreit

Die nachfolgenden Ausführungen waren bereits im Druck, als die amtliche Mitteilung über die Erledigung der Eingabe der Zweihundert in der Tagespresse erschien. Red.

Wir hatten ursprünglich nicht die Absicht, uns in den Streit der Meinungen hinsichtlich der bekannten «Eingabe der Zweihundert» an den Bundesrat einzumischen. Nachdem nun aber unbesehen alle Unterzeichner derselben demselben angeprangert und samt und sonders als «Anpasser» beschimpft und mit Dreck beworfen werden, erachten wir es als unsere Pflicht, unsere Meinung dazu auch zu sagen. Und zwar vor allem deswegen, weil die Offiziere, die ihre Unterschrift auf das Schriftstück gesetzt hatten, mit besonderem Eifer aufs Korn genommen werden. Dientlich sowohl, wie auch im Zivilleben hatte der Schreiber dieser Zeilen Gelegenheit, mehrere der angeprangerten Herren Offiziere und ihr hohes Verantwortungsbewußtsein dem Lande gegenüber kennen zu lernen. Er glaubt daher deren geistige Grundhaltung mindestens so gut einschätzen zu können, wie die meisten der Gift und Galle verspritzenden Herren Redaktoren gewisser Blätter.

Wenn schon von «Anpassern» die Rede ist, dann sollte man mit der Apostrophierung des Anpassertums nicht erst mit dem Jahre 1940 beginnen. Anpasserei ist schon früher betrieben worden, wenn auch nicht von demselben Milieu, dem sie heute mit so viel auffälligem Eifer vorgeworfen wird. Anpasser kannte man in unserem Lande schon unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg. Sie rekrutierten sich aus den politischen Gesinnungsfreunden jener Leute, die heute nach Opfern suchen, und die angesichts jedes hohen Offiziers auch jetzt wieder am liebsten rufen möchten: «Kreuzigt ihn!». War die Verweigerung der Wehrkredite durch die Sozialdemokratie während fast zwei Jahrzehnten vielleicht etwas anderes als Anpassung? Die Herren Bundesräte Scheurer und Minger haben ihre besten Kräfte im Kampf gegen jene Anpasser verbraucht. Festgehalten werden muß dann erst noch, daß jene Anpassung nicht dem Wohle unseres Landes galt, sondern daß sie fremder, internationaler Ideologien willen, als reine politische Angelegenheit, vorgenommen wurde. Wie jene Anpassung ausgeklungen hätte, wenn sie von unseren verantwortlichen Behörden befolgt worden wäre, ist heute kein Geheimnis mehr: die Eingabe der Zweihundert an den Bundesrat wäre angesichts des Verlustes unserer Unabhängigkeit dann wirklich nie Tatsache geworden. Seien wir heute noch glücklich darüber, daß wir Gelegenheit hatten, in den entscheidenden Jahren in Herrn Bundesrat Minger einen «Kriegsminister» zu besitzen, der mit starkem Rücken und hartem Kopf die Geschicke unserer militärischen Landesverteidigung leitete.

Die sozialdemokratische Fraktion des Nationalrates hat am 18. Juli 1940 erklärt: «Die Voraussetzungen der bisherigen traditionellen Neutralitätspolitik sind durch die europäischen Ereignisse zerstört. Eine Neuorientierung der Innen- und Außenpolitik der Schweiz drängt sich auf». War das nicht Anpassung in Reinkultur, auch wenn sie noch so vorsichtig zum Ausdruck gebracht wurde.

Wir möchten auch nicht wetten, ob es unter den mutigen Herren, die gegen die Unterzeichner der Eingabe der Zweihundert nicht laut genug schreien können, nicht auch einige hatte, die in den kritischen Maitagen 1940 auch in An-

passerei fähig waren in dem Sinne, daß sie sich den langen Kolonnen anschlossen, die für sich und ihre Familien irgendwo im Wallis, am Genfer See oder in der Innerschweiz ein sicheres Plätzchen suchten.

Von diesen Kategorien Eidgenossen sollen nun ausschließlich diejenigen hergenommen werden, die offen und ehrlich mit ihrer Unterschrift zur starken Ueberzeugung standen, und für die der Name «Anpasser» vielleicht doch viel weniger zutrifft als für alle andern. Wir sind überzeugt, daß die Unterzeichner in ihrer weitaus überwiegenden Mehrheit dem Lande einen guten Dienst erweisen wollten damit, als sie sich gegen ein Ueberborden der Presse in außenpolitischen Fragen wandten, das von den Nazibonzen als Provokation bewertet und mit drastischen Mitteln beantwortet werden konnte. Wir sind tausendfach sicher, daß es keine bloße Ausrede, sondern tiefinnerste Ueberzeugung ist, wenn z. B. Herr Oberst Rieger, Kommandant unserer Offiziersschulen, schreibt: «Ich unterschrieb aus tiefer Sorge und aus Verantwortungsgefühl für mein Land». Und mit diesem Offizier ohne Tadel waren noch Tausende von Schweizerbürgern, der Schreibende imbegriffen, der Ansicht, daß mit offenen Angriffen auf die Naziführer und ihr politisches System eine große, unnötige und daher nicht zu verantwortende Gefahr für unser Land heraufbeschworen werde. Die Schlußfolgerungen, die von den Unterzeichnern der Eingabe aus tiefer und echter Besorgnis gezogen wurden, schossen über das Ziel hinaus und stellten — politisch betrachtet — eine Unmöglichkeit dar. Das ist ihnen im weitesten weniger gefährlichen Jahre 1946 wohl selber klar und ihren damaligen Fehler büßen sie heute damit, daß sie Anfeindungen ausgesetzt sind.

Einen bissigen Hund mit unberechenbaren Launen bewirft man klugerweise am besten nicht mit Steinen. Diese Erkenntnis hat mit Mangel an Mut nichts zu tun. Feiglinge oder «Anpasser» brauchen auch nicht alle jene zu sein, die andere auf die Gefahr des Steinwerfens aufmerksam machen, weil sie damit verhüten möchten, selber, zusammen mit dem Urheber, Opfer der angreifenden Bestie zu werden. Sechs Jahre nach einem wie durch ein Wunder unterbliebenen Angriff den starken Mann hervorzukehren, und den Warner von Anno dazumal zur Verantwortung ziehen zu wollen, mag ja Freude und Genugtuung bereiten. Aber man verlange nicht, daß jedermann sich an diesem Extravergnügen beteilige.

Die Unterzeichner der Eingabe wählten den Weg, der ihnen durch die Bundesverfassung garantiert war. Sie betonten ausdrücklich ihren Willen zur Unabhängigkeit des Landes. Die Eingabe wurde nicht an die große Glocke gehängt. Sie vermochte daher nicht, Unruhe ins Volk hineinzutragen, oder irgendwelchen für uns unheilvollen Einfluß auf das Ausland auszuüben. Die Kundgebung der sozialdemokratischen Fraktion des Nationalrates aber, die Aufgabe der Neutralitätspolitik befürwortete, war geeignet, den Widerstandswillen im Volke zum Schutze unserer Bundesverfassung zu lähmen. Warum werden die Unterzeichner dieser Kundgebung so glimpflich behandelt? Wohl weil das eben «Politik» ist, und weil das Wort vom Splitter im andern Auge und vom Balken im eigenen Auge auch heute noch gilt. M.

INHALT: Gedanken zu einem Meinungsstreit / Die Richtung nicht verlieren / Blutgruppe und Charakter / Der hohe Besuch / Schutzmaßnahmen bei Truppenübungen / Was machen wir jetzt? / Vorführung von USA-Kriegstechnischen Ausrüstungen in der Schweiz / Umschulung von Kriegsinvaliden in der Schweiz / Haben Sie schon einmal „Schulbüro gerochen“? / Todeserklärung (Verschollenheit) / Philipp / Grenadiere beim Brückenbau / Kamerad, weißt du noch? / Die Seiten des Unteroffiziers: Zentralkurs für Gehilfen der Übungsleiter / Die neuen Grundbestimmungen für den Wettkampf in der Durchführung von Feldstübungen / Schweizerische Meisterschaften im Winter-Drei- und -Vierkampf / Eingegangene Mitgliederbeiträge und Jahresberichte / Terminliste

Umschlagbild: Einschwemmen und Verstrebung der Böcke beim Bau des Dreiecksfeges.